

Archäologie des Zweiten Weltkrieges – ein Derkumer Flak-Fund aus der „Erftstellung“

Hans-Gerd Dick

„Vom Denkmalwert des Unerfreulichen“ lautete der Untertitel einer vielbeachteten Publikation des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege (RAB) aus dem Jahre 1998, die sich insbesondere den Überresten des sog. Westwalls widmete. Die rheinische Archäologie sprach damit den im Boden verborgenen Zeugnissen der Zeitgeschichte, hier sogar der vielfach tabuisierten NS- und Weltkriegsgeschichte, ausdrücklich einen Denkmalwert zu. „Archäologie im Rheinland“ berichtete seither verschiedentlich zu einschlägigen Themen. Auch die 2005 präsentierte Landesausstellung „Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen“ widmete sich explizit Ergebnissen von Grabungskampagnen zu rheinischen Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenenlagern des Zweiten Weltkrieges bzw. der frühen Nachkriegszeit.

Wachsende Aufmerksamkeit wurde in den letzten Jahren auch auf die Erforschung von fragmentarisch im Boden erhaltenen Einzelobjekten, Fahr- und Flugzeugen, Waffen und Munition, oft einhergehend mit Leichenbergungen, gerichtet. Dieses Interesse teilt die rheinische Archäologie, teilweise zu ihrem Leidwesen, mit einer Reihe von Militärischen Sammlern. Diese neigen nicht selten dazu, eigene Rechercheergebnisse zurückzuhalten und ihren häufig vorhandenen Wissensvorsprung im konkreten Einzelfall für eigenmächtige, Befundzusammenhänge zerstörende und darüber hinaus nicht ungefährliche „Grabungen“ zu nutzen. Dass sich die „AG Luftkriegsgeschichte Kreis Euskirchen“ ausdrücklich zur Zusammenarbeit mit den einschlägigen Institutionen von der Archäologie bis zum Kampfmittelräumdienst bekennt, ist umso erfreulicher.

161 Weilerswist. Rest einer Flugabwehrkanone (Flak) aus dem Zweiten Weltkrieg.

162 Modell einer „2-cm-Flak 38“, der aufgefundene Teil ist rot abgesetzt.

Bodendenkmalpflegerisch interessante Relikte des Zweiten Weltkrieges sind auch auf dem Gemeindegebiet von Weilerswist noch allenthalben präsent, seien es Luftschutzbunker in Bodenheim oder Laufgräben bei Metternich. Gelegentlich spielt bei einer „Entdeckung“ auch der Zufall mit: Im vorliegenden Fall wurde im Ortsteil Derkum der Spielplatz an der Erftstraße verkleinert, um Platz für Bauparzellen zu schaffen. Bei Erdarbeiten für den ersten Neubau mit der Haus-Nr. 19b wurde zu Jahresanfang 2004 ein größeres Metallstück geborgen, das zunächst unbeachtet liegen blieb (Abb. 161). Die Erkundigung bei einem alteingesessenen Nachbarn ergab, dass es sich wohl um den Überrest einer Flugabwehrkanone (Flak) des Zweiten Weltkrieges handele. Eine nähere Bestimmung nahm Michael Gechter (RAB, Außenstelle Overath) vor: „Bei dem Fund handelt es sich um die Oberlafette einer 2-cm-Flak 38 ohne Schutzschild. Rohr, Flakvisier, elektrische Batterie, Ausgleicher, Seitenrichtmaschine, Kurbel und Deckel der Höhenrichtmaschine sowie Sitz des Richtkanoniers fehlen.“

Das Gerät war ursprünglich in „Dunkelgelb RAL 7028“ gespritzt, dem einheitlichen Grundton der Deutschen Wehrmacht seit April 1943. Von dieser Grundfarbe hat sich noch erstaunlich viel erhalten. Zum Teil ließen sich noch zusätzliche Beschriftungen erkennen, die in Rot auf einem weißen Grundfeld aufgetragen waren. Auf der rechten Seite war der Winkelheber mit „Auf“ und „Zu“ markiert, er befindet sich in Stellung „Auf“. Auf dem rechten Lagerring, an dem auch der Hülsenfänger eingehängt wurde, steht ein großes „R“. Auf der hinteren Seite des Flakvisiers be-



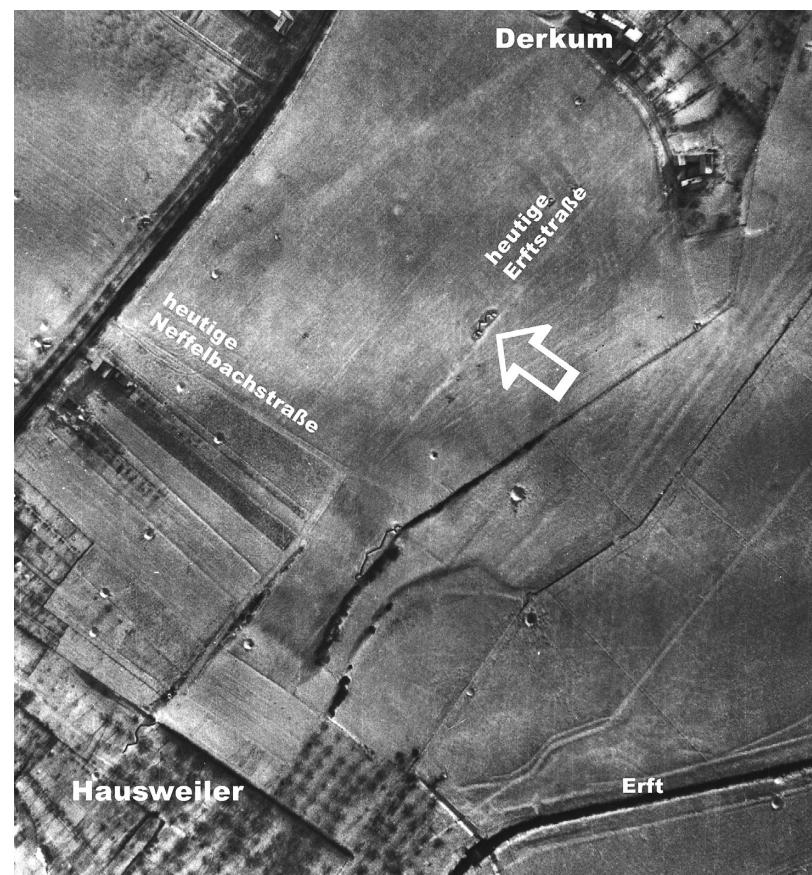
findet sich das Herstellerschildchen der Fabrik, das leider stark verrostet ist.

Zu Kriegsende mussten von der Fabrik ab auch Waffen mit einem Tarnanstrich versehen werden. Dies ist in unserem Fall nicht geschehen, ebenso wenig hat es die Truppe noch vorgenommen, was auf ein fabrikneues Geschütz hinweist.

So wie das Geschütz auf uns gekommen ist, scheint es durch einen Treffer auf der rechten Seite von der Unterlafette und dem Drehkranz geschleudert worden zu sein. Dabei wurde auch der auf der linken Seite angebrachte Vorratshalter für 5 Magazine flachgedrückt. Später entfernte man dann das Rohr, die Optik und auch die elektrische Batterie.

Das Geschütz gehörte zur Sicherung einer schweren Flakbatterie gegen feindliche Jagdflugzeuge. Darauf weist das Fehlen des Schutzhildes hin, das bei der Nutzung im Erdkampf dem Schutz der Bedienung diente, bei der Flugabwehr aber wegen der Behinderung beim schnellen Richten entfiel. Diese leichten Schnellfeuerflakgeschütze (420–480 Schuss in der Minute) waren randlich der schweren Geschütze stationiert. Alle Geschütze wurden, wenn sie länger an einem Ort stationiert waren, in eingetieften Erdstellen mit Wällen aufgestellt.“

Die Frage nach den Umständen der Verstürzung dieser Kanone neben der Derkumer Erfstraße weist zurück in die ersten Monate des Jahres 1945, die Endphase des Zweiten Weltkrieges. Der rheinische Historiker K. Pabst konstatiert für diese Zeit einen im Allgemeinen raschen „Übergang vom Krieg zum Neubeginn in den Dörfern und Kleinstädten der Region östlich der Rur, die die Amerikaner erst am 24. Februar [1945] überschritten. Zwischen Rur und Rhein gab es keinen ernsthaften deutschen Widerstand mehr; der amerikanische Vormarsch erfolgte hier auf dem platten Land relativ kampflos und rasch.“ Allerdings war dies nicht überall der Fall. Zwar lautete die Lösung des den Raum Köln mit dem LXXXI. Armeekorps verteidigenden Generals Friedrich Köchling: „Kämpfendes Zurückgehen im Tempo des Angreifers“. Jedoch sollte die Erft, das einzige natürliche Hindernis bis zum Rhein, insbesondere am Unterlauf durch Befestigung der umliegenden Ortschaften mit Panzersperren und Geschützstellungen als „Erftlinie“ oder „Erftstellung“ dazu beitragen, dieses Tempo zu verlangsamen. Dadurch wurde, so der Zeitgeschichtler K.-D. Henke in seinem Standardwerk zum Kriegsende, zunehmend „unvorhersehbar“, ob sich „die militärische Eroberung der Städte und Dörfer entweder völlig reibungslos oder unter schwersten Kämpfen, beinahe *en passant* oder unter dramatischsten Umständen“ vollzog. Dies hing nicht zuletzt ab vom Verhalten der „Wehrmachtseinheiten am Ort, die sich – wenigstens in der Schlacht um das Rheinland noch – im allgemeinen an den taktischen Erfordernissen und erst in zweiter Linie an den Wünschen der einheimischen Bürgerschaft orientierten.“



Eben diesen taktischen Überlegungen folgend, hatten die deutschen Truppen ausweislich der alliierten Luftaufklärung seit dem Herbst 1944 begonnen, am Erftufer und der leicht bewaldeten Geländekante eines Hanges, der ostwärts oberhalb der Flussniederung entlang der Ortschaften Hausweiler und Derkum in etwa mittig zwischen Erft und Euskirchener Straße verläuft, sowie an dieser Straße selbst und dem parallel verlaufenden Bahndamm Schützengräben und Stellungen auszuheben. Dieses höher gelegene Flurstück, der so genannte Knieberg, wurde Anfang der 1960er Jahre mit der „Neuen Siedlung“ Derkum bebaut. Heute enden die Gärten der flusswärts liegenden Hausgrundstücke der Erfstraße an der zwischenzeitlich bewachsenen Geländekante. Damals bestand die Fläche noch aus weitgehend freiem Feld mit Blick auf das westlich der Erftniederung gelegene Nachbardorf Lommersum.

Ortsansässige Zeitzeugen berichteten 1959, dass sich dort am 2.3.1945 deutsche Soldaten auf dem Rückzug von Lommersum mit von Osten frisch zugeführten Verbänden vereint hatten: „Ein Pionierkommando [...] legte Sprengkörper unter die Träger der [Erft-] Brücke bei Hausweiler. Von Richtung Bonn her kamen neue Infanterie-Einheiten; sie besetzten den Bahndamm und die vorher angelegten Erftstellungen. Damit wussten wir, dass Derkum und Hausweiler verteidigt werden sollten. Drei Gefechtsstäbe bezogen in den Kellern einiger Häuser Quartier, Bat-

163 Weilerswist. Auffindungsstort der Flak projiziert in ein Luftbild mit deutschen Stellungen der alliierten Truppen (Januar 1945).

terien fuhren auf und bezogen auf dem Knieberg zwischen den beiden Dörfern, hinter der Bahn und auf der Scheidfuhr Stellung. Der Divisionsstab hatte sich im Gut Derkum in einem Bunker eingerichtet.“

Für Lommersum schien, so die Zeitzeugen, nach dem Einmarsch der Amerikaner in der Nacht vom 2. auf den 3. März 1945 „der Krieg [...] fast schon [...] beendet“ zu sein, „da rollten die Salven deutscher Geschütze über das Dorf und richteten großen Schaden an Häusern und Stallungen an. Auf dem Schweinemarkt geriet ein amerikanischer Wagen in Brand. [...] Zwei Tage lang beschossen deutsche Geschütze das Dorf.“

Eine der in alliierten Luftbildern vom Januar 1945 deutlich erkennbaren deutschen Stellungen liegt nahe dem Auffindungsort des Flak-Geschützes. Wahrscheinlich wurde es nach seiner Zerstörung und Teildemontage während der Kriegs- oder Nachkriegszeit in dieser Stellung, möglicherweise aber auch in einen nahen Bombenrichter, verkippt (Abb. 163).

Zur eingangs vorgestellten Beobachtung, das fabrikneue Geschütz habe hier sofort einen Volltreffer erhalten, dem vermutlich auch die Besatzung, üblicherweise aus vier Mann bestehend, zum Opfer fiel, findet sich eine eindrucksvolle Beschreibung in folgendem Bericht: Die auf dem Knieberg zwischen Derkum und Hausweiler eingesetzte Flak-Batterie wurde, so die Zeitzeugen, nach Feuereröffnung in Richtung Lommersum aus erhöhter Lage über die Erft hinweg von den Amerikanern rasch und „vollständig zusammengeschossen. Die anderen deutschen Batterien räumten daraufhin ihre Stellungen“ und zogen sich auf Bonn zu zurück. „Nur die Stellungen an der Erft wurden noch [kurzzeitig] verteidigt.“ Neben einigen Opfern unter der Zivilbevölkerung fanden zahlreiche deutsche Soldaten bei diesen Kampfhandlungen den

Tod. Sie wurden später in Hausweiler auf einem eigens eingerichteten Friedhof bestattet.

Aus Perspektive der Amerikaner, über deren Verluste nichts bekannt ist, war das Gefecht nur eine kleine Episode beim Vormarsch auf den Rhein. Der Bonner Archäologe E. Hoven machte auf ein Kriegstagebuch aufmerksam, das die Ereignisse aus Sicht eines amerikanischen Oberstleutnants in lakonischer Kürze schildert (Übersetzung durch Verf.): „[Ich fuhr] von Vettweiß zum Gefechtsstand der Charlie-Kompanie in Füssenich [...]. [Deren] 3. Zug [stand] mit [seinen] Geschützen in Lommersum. [Ich] sah Unteroffizier Pettit zu, der eine prächtige Serie schießen ließ, dabei selbst unter [deutschem] Beschuß mit Granaten und leichten Waffen stehend. [Ich] stauchte Leutnant Gover [deshalb?] zusammen, der [verärgert?] abtrat und nach 20 Minuten zurückkehrte, worauf ich ihn mir wieder vornahm [...]. [Inzwischen stand der] 1. Zug der Charlie-Kompanie nördlich Hausweiler, der 2. Zug näherte sich aus Richtung Mülheim [...].“

Literatur: Das Lommersumer Heimatbuch. Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen, R. B 1 (Euskirchen 1959) Zitat 74. – J. DENECKE, Tarnanstriche des deutschen Heeres 1914 bis heute (Bonn 2001). – M. GROSS u. a., Der Westwall. Vom Denkmalwert des Unerfreulichen. Führer arch. Denkmäler Rheinland 2 (Köln 1997). – K.-D. HENKE, Die amerikanische Besetzung Deutschlands. Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 27 (München 1995) Zitat 354. – W. MÜLLER, Die leichte und mittlere Flak. Eggolsheim (o.J.). – K. PAPST, „Jetzt sind wir wieder Demokraten“ – Erfahrungen aus der Eifel. In: J. DÜLFFER (Hrsg.), „Wir haben schwere Zeiten hinter uns“ – Die Kölner Region zwischen Krieg und Nachkriegszeit (Köln 1996) 44–70, Zitat 65. – War Diary of Detector 6 Lt. Col. Edgar V. H. Bell, CO 90th Chemical Mortar Battalion (www.4point2.org/belldiary.htm). – 2-cm-Flak 38: Beschreibung, Wirkungsweise und Behandeln. Dienstvorschriften 1–5 (Berlin 1940).